

Herforder Zeitung

Bezugspreis
halbmonatlich 1.— M.
Die Zeitung erscheint täglich,
außer Sonn- u. Feiertag,
mittags.

für Stadt

Druck und Verlag Fr. Kühle
Gesellschaft: Herford,
Königsstraße 29/31



und Land

Druckpreis Nr. 53
Poststempel Nr. 5798
Schiedsamt Hannover

Anzeigenpreis:
Preis für die 1 spaltige Mittel-
meterzeile od. deren Raum für
Stadt und Landkreis Herford
10 Goldpfennig;
Reklamen
50 Goldpfennig.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford

Allmählicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 70

Herford, Sonnabend, den 22. März 1924

42. Jahrgang

Die Anträge der Staatsanwaltschaft.

Ganz auffällig milde Strafanträge.

München, 21. März. Der Staatsanwalt stellte folgenden Strafantrag: „Ich beantrage, sämtliche Angeklagten schuldig zu sprechen und zwar Hitler, Böhner, Kriebel und Dr. Weber wegen gemeinschaftlichen Hochverrats aus §§ 81 und 82 St. G. B., die Angeklagten Ludendorff, Fric, Röhm, Brüdnier, Wagner und Pernet der Beihilfe zum Hochverrat. Im einzelnen beantrage ich gegen

Hitler 8 Jahre Festung,

Böhner, Kriebel und Dr. Weber je 6 Jahre Festung,

General Ludendorff 2 Jahre Festung (große Bewegung im Saal),

Fric und Röhm je 2 Jahre Festung,

Brüdnier und Wagner je 1 Jahr 6 Monate Festung,

Pernet 1 Jahr 3 Monate Festung.

Die erlittene Untersuchungshaft ist allen Angeklagten in voller Höhe anzurechnen.“

Zu Beginn der Verhandlung im Hitler-Prozess, die nach zweitägiger Pause heute wieder aufgenommen wurde, verlas der Vorsitzende einen Gerichtsbeschluss, wonach die Öffentlichkeit bei den Verhandlungen der Staatsanwälte, der Verteidiger und der Angeklagten nicht ausgeschlossen wird.

Darauf nahm Erster Staatsanwalt Stenglein das Wort: „Nebenblickt man die Ereignisse vom 8. und 9. November, so sieht man vom vaterländischen Standpunkt tief bedauerliche Tatsachen: 1. Die Spaltung zwischen den rechtsstehenden Organisationen, die harte Beurteilung des anderen, der nur um eine Linie vom eigenen Standpunkt abweicht. Den zweiten schädlichen Standpunkt sehe ich in dem blinden Eifer derjenigen, die glauben, daß man das Reich mit einem Schlag wieder aufrichten kann. Das gilt für die Jugend besonders. Sie braucht Geduld mit zusammengebißenen Zähnen, sie muß warten, bis die Stunde reift. Ein Staat, in dem keine Achtung vor den Gesetzen besteht, ist schweren Erschütterungen ausgesetzt und selbst ein hohes Ziel rechtfertigt nicht verbrecherische Mittel. Die Gegnerschaft gegen die Verfassung, mag sie auch den Kreisen der Angeklagten berechtigt erscheinen, darf niemals zum Verbrechen führen.“

Der Staatsanwalt bezeichnet die Weimarer Verfassung als Grundlage des Reiches, die auch dann nicht mit Gewalt geändert oder beseitigt werden dürfe, wenn man die Revolution als ein Verbrechen des Hochverrats ansehen sollte. Da die neue Regierung nach der Revolution in kurzer Zeit vollkommen durchgebrungen war und somit der tatsächliche Zustand in einen rechtlichen umgewandelt worden war, ist die republikanische Verfassung Gesetz geworden. Hitlers Ausführung, daß Hochverrat ein Delikt sei, das straffrei bleibe, wenn es gelinge, muß auch auf die Angeklagten Anwendung finden. Ihre Tat ist nicht gelungen, daher diese Verhandlung.

Gemeinschaftlich für alle Angeklagten zusammen gilt zunächst das Problem Kahr-Losow-Seißer. Die Frage, ob sich diese drei in strafbarer Weise an der Tat der Angeklagten beteiligten haben, ist für die Schuldfrage belanglos. Ein Anlaß zur Erhebung der öffentlichen Anklage gegen sie bestand nicht.

Dieser steht das Rechtfertigungsvorbringen gegenüber, daß sie nur in einer Zwangslage zum Schein mitgetan haben, um sich die Handlungsfreiheit zu erhalten. Auch dafür, daß sie zuvor im Sinne einer gewaltsamen Verfassungsänderung tätig gewesen waren, ist kein Beweis erbracht. Ein nationales Reichsdirektorium konnte auch auf Grund des Artikels 48 errichtet werden. Sollten zur Erreichung dieses Zieles die Machtmittel des bayerischen Staates verwendet werden, so läge hierin höchstens eine Verfassungswidrigkeit und unter Umständen die Vorbereitung einer Beamtentötung. Zu einer Ausführung dieser strafbaren Tat ist es bei Kahr, Losow und Seißer nicht gekommen.

Das Ergebnis der Hauptverhandlung und die von der Verteidigung eingereichten Strafanträge gegen Kahr, Losow und Seißer veranlassen eine neuerliche Prüfung ihrer Strafbarkeit, die mit aller Gewissenhaftigkeit erfolgen wird.

Kahr, als Inhaber der Staatsgewalt, Losow und Seißer hatten die wichtigsten Ämter und Rechte im Staat. Während die übrigen vaterländischen Organisationen sich hinter Kahr stellten, suchte der „Kampfbund“ unter Hitler eine Sonderstellung zu erringen. Man trat Hitler nicht scharf genug entgegen und steigerte so seine Aktionslust. Wenn auch die nötige Entschiedenheit gegen Hitler nicht aufgebracht wurde, so mußte jedenfalls zum mindesten ein Teil der Angeklagten, besonders Böhner, Fric, Röhm, Weber und Wagner, die sich als Offiziere ausdrücklich auf die Verfassung verpflichtet hatten, wissen, daß sie gegen den Willen Kahrs, Losows und

Seißers behandelten. Man brauchte die drei Herren, da sie die Machtmittel des Staates in Händen hatten, aber man war gewillt, auch unter Umständen gegen ihren Willen vorzugehen. Man wußte auch, daß sie eine Diktatur Hitler-Ludendorff niemals mitgemacht hätten. Kahr wird von den Hitlerleuten selbst als der Mann der „halben Maßnamen“, der „bayerische Cuno“ charakterisiert. Er hatte abgewirtschaftet, aber seinen Namen brauchte man. Hitlers Verteidiger hat zugegeben, daß die von Seißer in Berlin getroffenen Abmachungen den Absichten des Kampfbundes zuwider waren und daß sich also Hitler zu „eigenem Vorgehen“ für berechtigt hielt.

Hitler hat die drei Männer in die schwerste Verantwortlichkeit mit Gewalt hineingestoßen. Hitlers bewaffnetes Auftreten im Bürgerbräu bewies, daß es ein Zurück für ihn nicht gab. Nur zum Schein haben Kahr, Losow und Seißer ihre Zustimmung gegeben, zur Rettung des bedrohten Staates. Hierüber wird das Ermittlungsverfahren Aufklärung bringen. Mag man die drei Herren beurteilen, wie man will: die Verantwortung ruht auf der Gewalttat der Angeklagten.

Wie stand es nun mit dem Marsch nach Berlin. Es sollte unter Einsetzung der Machtmittel Bayerns und der norddeutschen Faktoren ein Reichsdirektorium geschaffen werden. Ohne Zutun von Kahr, Losow und Seißer war der Ruf in den nationalen aktiven Kreisen „Auf nach Berlin!“ zu einem Kampfruf geworden, und es mag sein, daß wohl vorübergehend die Führer des „Kampfbundes“ ihre Übereinstimmung mit Kahr, Losow und Seißer annahmen. Nach den ersten Novembertagen war man aber klar, daß das Ziel auseinanderging. Man brauchte aber die Namen Kahr, Losow und Seißer. Hitlers Name war in Norddeutschland zu wenig wirksam, der Name Ludendorffs aus anderen Gründen nicht erwünscht. Hitler wußte, daß die drei Herren mit ihm nicht mitmachen, hielt sich aber zur Tat berechtigt und fühlte sich durch die aufs höchste gesteigerte Aktionslust seiner Freunde dazu gedrängt. Am 6. November hatten Kahr und Losow mitgeteilt, daß sie jeden Putsch blutig niederschlagen würden, und einen Tag später erklärte Kriebel im Kampfbund, daß er sich trotzdem mit Waffengewalt neben Hitler stelle. Das ist nicht fortzuleugnen. Hitler hat im Bürgerbräu die „nationale Revolution“ und den Marsch nach dem Säulenhain Berlin verkündet, er hat die Minister festnehmen lassen. Seine Art des Auftretens war auf die Berechnung des Widerstandes der drei Männer Kahr, Losow und Seißer eingestellt.

Den Urhebern der Aktion war am 6. und 7. November klar, daß Kahr, Losow und Seißer eine gewaltsame Lösung der deutschen Frage nicht wollten. Ich räume den Angeklagten ein, daß sie die Zustimmung Kahrs, Losows und Seißers im Bürgerbräu ernst nahmen. Zu den Eingeweihten rechne ich dabei Hitler, Weber, Böhner und Kriebel. Die Angeklagten wußten, daß Hitler nicht die Reichsregierung absetzen konnte, ohne Hochverrat zu begehen. Herrn v. Kahr, Losow und Seißer ist solche Absicht auch nicht nachgewiesen, wohl aber den Angeklagten. Die Einstellung der Angeklagten ist „antimarxistisch“ und „antirepublikanisch“.

Der „Marsch nach Berlin“ sollte die Umgestaltung im Reich bringen und damit auch eine Änderung der bayerischen Verfassung. Das ist in der deutschvölkischen Presse und von Hitler auch offen zugegeben worden. Man hat ja auch alle bayerischen staatlichen Stellen beim Putsch ausgeschaltet und so die Verfassung verlegt. Die Angeklagten behaupten, daß in Bayern die Reichsverfassung nicht mehr bestand. Das ist falsch. Auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung war der Ausnahmezustand verlängert und der Generallandschaftskommissar eingesetzt, der aber nicht diktatorische Befugnisse hatte, sondern dem Gesamtministerium unterstellt war.

Hitlers Persönlichkeit.

Aus einfachen Verhältnissen ist Hitler der Begründer einer großen Partei geworden. Ueber seine Parteipolitik habe ich nicht zu urteilen. Sein Bestreben aber, in einem unterdrückten Land das Nationalgefühl zu erwecken, bleibt sein Verdienst. So ist er „kein Demagoge“ im schlechten Sinn des Wortes. Anfanglich hielt er sich frei von persönlichem Streben nach Macht. Später aber unter dem Eindruck gewisser Kreise hat er sich befinnungslos über seinen ihm zugewiesenen Kreis hinauszuheben lassen. Er hat sich als Diktator aufgestellt, Klement verleiht und sich die Leitung der Reichspolitik angemahnt. Er hat Geiseln festgenommen und Kaserne besetzt. Er hat Gelder beschlagnahmt und er und Ludendorff gaben den Ausschlag für den bewaffneten Zug in die Stadt, der blutige Zusammenstoß auslöste. Der Zug war der letzte Versuch, das Unternehmen zu halten. Hitler hat sich dadurch des Hochverrats schuldig gemacht und schwere politische Fol-

Das Neueste vom Tage

Der preussische Landtag hat sich bis zum 3. April vertagt.

Reichskanzler Dr. Marx und Außenminister Dr. Stresemann sind unter den allerherzlichsten Sympathieumgebungen der Bevölkerung von Wien wieder nach Berlin zurückgekehrt. Beide sprachen dem Bundeskanzler unseres Bundesvolkes den wärmsten Dank aus für die überraschend herzliche Aufnahme.

Die in Aussicht genommene Durchführung der Schnellzüge durch das Ruhrgebiet kann noch nicht erfolgen, da die Regie auf ihre Puffschienen nicht verzichten will.

Der Metallarbeiterstreik in Leipzig ist nach siebenwöchiger Dauer beendet.

Das Berliner Tageblatt veröffentlicht zur Bekräftigung des von ihm bekanntgemachten tschechoslowakisch-französisch-polnischen Geheimvertrages neue geheime Dokumente.

Der französische Marschall Foch ist nach Rom abgereist.

Die russische Telegraphenagentur meldet, daß es in Syrien zu blutigen Zusammenstößen zwischen der bewaffneten Bevölkerung und französischen Truppen gekommen sei. 100 französische Soldaten und drei Offiziere sind getötet. Veranlassung zu dem Aufstand sind die brutalen französischen Steuerlasten gewesen.

Die türkische Nationalversammlung hat das Frauenstimmrecht eingeführt und das Alkoholverbot aufgehoben.

gen heraufbeschworen. Verluste an Menschenleben sind entstanden. Hitler ist hochbegabt und gibt sich seiner Idee bis zur Selbstaufopferung hin. Ich glaube, daß Eigentum ihm fern lag. Auch bei der Tat gab echte Begeisterung den Ausschlag. Als Menschen können wir Hitler unsere Hochachtung nicht versagen.

Ueber

General Ludendorff

sagte der Staatsanwalt: Ludendorff hat sich auch da, wo er gegen das Gesetz verstieß, als „ganzer deutscher Mann erwiesen“. Sein Feldherrnruhm bleibt unberührt. Er stellte sich an die Spitze des Zuges, um sich den Angeln zuerst anzufügen. Ein großer Mann! Aber das Gesetz hat auch er verlegt. Von der Absicht des Putsches will Ludendorff nichts gewußt haben, und das kann ihm nicht widerlegt werden. Aber Ludendorff hatte vorher deutlich zu erkennen gegeben, daß er eine „völkische Erhebung mitmache“ und er wußte, daß es sich um eine Gewalttat handelte. Er stellte sich sofort auf Hitlers Seite und redete Kahr, Losow und Seißer zu, und übernahm das Amt als „Führer der nationalen Armee“. Ludendorff wußte um die Festnahme der Minister. Bei der Infanterieschule wurde offenbar mit Ludendorffs Namen „Mißbrauch getrieben“, aber er hat die Offiziere dann doch verwandt. Er gab Befehl zur Besetzung des Wehrkreiskommandos. Ausschlaggebend ist seine Willensrichtung. Er trat nicht in die neue Regierung ein, sondern er wollte „nur die Armee befehligen“. Er hat sich also der Beihilfe schuldig gemacht. Demgegenüber steht die Reinheit seines Willens und die Dankeschuld des Vaterlandes gegen den großen Feldherrn.

Die Anklagevertretung gegen die Angeklagten zweiten Ranges erfolgte durch den zweiten Staatsanwalt Gbart.

Nachmittags um 4 Uhr begann Rechtsanwalt Dr. Roder sein Plaidoyer für Hitler. Am Schluß seiner Rede stellte der Verteidiger den Antrag auf Freisprechung Hitlers. Die Freisprechung bedeute in diesem Falle, daß ein Mann, der mit der innersten Faser seines Herzens für deutsches Land, für deutsche Kraft und deutsche Größe eingetreten sei, seiner Arbeit wieder zurückgegeben wird. Hitler werde auch künftig die Kräfte freimachen, die ein weiteres Wachsen und Gedeihen des gemeinsamen großen Deutschlands in die Wege leiten würden. Er bitte daher das Gericht, Hitler freizusprechen. Hierauf verlas der Vorsitzende die Verhandlung auf Sonnabendvormittag.

In den Abendstunden kam es an der Absperrungslinie vor dem Gerichtsgebäude, der ehemaligen Kriegsschule in der Blutenerstraße zu kleinen Ansammlungen, die aber von grüner und blauer Polizei zerstreut wurden. Zwischenfälle ereigneten sich nicht.

Die Strafanträge im Hitler-Prozess zeugen von einer Milde der Auffassung der Staatsanwaltschaft, die unerklärlich wäre, wollte man nicht das ganze Milieu in Betracht ziehen, in dem sich dieser Sensationsprozeß abspielt, und in dem sich

bisher der Hitlerprozeß selbst abgepielt hat. Der höchste Strafantrag, zu dem sich der Staatsanwalt aufschwang, waren 8 Jahre Festung; die sind Hitler zugebach. Seine Mitverurteilten kommen mit noch geringeren Festungstrafen weg, Lüdendorff sogar nur mit 2 Jahren, da ihn der Staatsanwalt nur der Beihilfe für schuldig findet. Ueberhaupt hat sich der öffentliche Ankläger Lüdendorff gegenüber in einer Reihe von Komplimenten erschöpft, die, milde gesagt, nicht zur Sache gehören. Aber dem Staatsanwalt lag offenbar daran, bei dem Gericht die nötige Stimmung hervorzuheben, wenn sie nicht schon vorhanden war. Ebenfalls merkwürdig war das Lob, das dem politischen Streben Hitlers gespendet wurde. Andere Leute sind jedenfalls darüber ganz anderer Ansicht. Allerdings gewann der Ankläger mit diesen freigebig an die Führer des Rufsches ausgeteilten Lobsprüchen ein bequemes Sprungbrett, von dem aus er in seine niedrigen Strafanträge hineinstieg. Einem Manne wie Lüdendorff, der in einem juristisch sehr bedenklichen Prozeß zu 11 Jahren Zuchthaus wegen Landesverrats verurteilt wurde, ist es nicht so gut gegangen, und die politischen Opfer, die in der Strafanstalt zu Niederschönenfeld schmachten, werden auch ihre eigenen Gedanken haben, wenn sie hören, daß bei Hitler und Gewissen ein Akt offenkundigen Hochverrats, bei dem eine Reihe von Menschenleben zugrunde gegangen sind, der Festungshaft für würdig erachtet wurden. Nach den eigenartigen Anträgen des Staatsanwaltes darf man bestoemher auf das Urteil des Gerichts gespannt sein, und man wird sich nicht wundern dürfen, wenn dieses in noch schärferem Widerspruch zu der Größe der Straftaten steht.

Reichswehr und Staatstreue.

Ein Heeresbefehl v. Seckts vom 4. November 1923.

Die Zeugnisaussagen im Hitlerprozeß haben ein Bild davon gegeben, wie im Herbst 1923 von verschiedenen Seiten um die Reichswehr geworben wurde, und wie auf ihr Eingreifen zu Gunsten gewisser politischer Richtungen gehofft wurde. Demgegenüber bezeugt ein Befehl des Chefs der Heeresleitung an die Wehrkreiskommandeure vom 4. November b. J., der hiermit der Öffentlichkeit übergeben wird, den Weg, der damals wie schon früher, der Reichswehr gewiesen und von ihr innegehalten wurde:

Der Kampfsinn und sein Ende haben Deutschland im Tiefsten aufgewühlt. Frankreich und Belgiens freibewegter Eingriff in das Reichsgebiet und die wirtschaftliche Not, die das Volk an den Rand der Verzweiflung bringt, haben uns nicht zusammengeführt, sondern den Kampf der Parteien zur Siedehitze gesteigert. Der kommunistische Umsturz wurde in Hamburg von der Polizei und der Reichsmarine niedergeworfen, aber die Kommunisten sind entschlossen, ihn zu erneuern, sobald ihnen die verschärfte Not neue Gelegenheiten gibt. In Sachen ist die Reichswehr eingesetzt worden, um die schwersten Bedrohungen der Ruhe und Sicherheit zu beseitigen. Ihre Aufgabe ist noch nicht völlig erfüllt. Andererseits ist über Nacht der Anhang derjenigen gewachsen, die Deutschlands Rettung nur in einer beschleunigten gewalttätigen Beseitigung des heutigen Regierungssystems durch eine nationale Diktatur sehen. Die bayerischen Nationalsozialisten fordern den Marsch auf Berlin.

In diesen Tagen der schwersten Not unseres Vaterlandes sind die Augen weiter Volkstriebe auf die Reichswehr gerichtet. Wird die Wehrmacht die jetzige Probe bestehen, wird sie ein unbedingt zuverlässiges Instrument in der Hand ihrer Führer bleiben? Das ist die Frage, mit der sich die Reichswehrenden und -feinde gleichermaßen gespannt beschäftigen.

Solange ich an meiner Stelle bin, habe ich die Ansicht vertreten, daß nicht von diesem oder jenem Extrem, nicht von äußerer Hilfe oder innerer Revolution, — komme sie von links oder rechts — das Heil kommt, sondern daß uns nur harte und mühsame Arbeit die Möglichkeit zum Weiterleben gibt. Diese können wir nur auf dem Boden von Gesetz und der Verfassung leisten. Wird dieser verlassen, so tritt der Bürgerkrieg ein. Ein Bürgerkrieg, der bei unseren heutigen Verhältnissen zwei an Zahl und Machtmitteln gleichstarke Parteien gegenwärtig führt, der nicht mit dem Siege der einen Seite, sondern mit ihrer gegenseitigen Zersplitterung endet, heißt uns der dreißigjährige Krieg ein warnendes Beispiel sein muß. Feinde ringsum — und im Innern Deutsche gegen Deutsche, und beim Friedensschluß triumphiert Frankreich.

An der Reichswehr ist es, diesen Bürgerkrieg zu verhindern. Denn darüber besteht bei Freund und Feind kein Zweifel: Solange in der Reichswehr innere Disziplin und das unerschütterliche Vertrauen zu ihren Führern lebt, solange kann kein Feind des Staates etwas ausrichten, solange kann die Reichseinheit nicht angetastet werden, und solange wird die Hoffnung auf ein freies, großes Deutschland nicht erlöschen. Noch lebt auch in weiten Volksteilen der Glaube, daß die Reichswehr eine Kraft im Staate ist, die von Kapitalismus, Sozialismus, Geldmagnaten und Gewerkschaften gleich unabhängig ist und in selbstloser heißer Liebe zum Vaterlande nur diesem zu dienen sucht. An uns ist es, dieses Vertrauen nicht zu täuschen und den militärischen Ausnahmezustand so zu handhaben und aufzulösen, daß nicht nur Ruhe und Ordnung in Deutschland herrschen, sondern daß seine Bewohner in ihrer Existenz sichergestellt werden, wieder Vertrauen zur Zukunft fassen, und daß seine Jugend in nationaler Begeisterung wieder zur Wahrhaftigkeit drängt. Hierbei wird uns die Mitarbeit aller, von verantwortungsvoller Vaterlandsliebe befeuert Kreise notwendig und sicher sein.

Wohl aber haben sich durch die jüngsten Vorgänge in Bayern Zweifel darüber erhoben, ob die innere Festigkeit und Einigkeit des Heeres zur Durchführung dieser hohen Aufgabe genügt. Es ist unser Lebensinteresse, daß wir diesen Zweifel widerlegen, daß wir den Parteikampf, der alle übrigen Kräfte Deutschlands zerreißt, aus dem Heere ausschließen, daß wir nur den überparteilichen staatlichen Notwendigkeiten dienen und uns weder durch noch noch Lockungen der politischen Richtungen von dieser Bahn abbringen lassen. Diese staatlichen

Notwendigkeiten zu erkennen und durchzusetzen ist aber allein Sache der obersten Führung. Die Ehre des Soldaten liegt nicht im Besserwissen und Besservollen, sondern im Gehorsam. Deshalb warne ich in dieser Stunde alle Angehörigen der Reichswehr vor jenen, die Zwietracht in ihre Reihen zu tragen suchen und unter dem Mantel schöner Ziele Mißtrauen gegen die Führer säen. Eine Reichswehr, die in sich einig und im Gehorsam bleibt, ist unüberwindlich und bleibt die stärkste Faktor im Staate. Eine Reichswehr, in die der Spaltspitz der Politik gedrungen ist, wird in der Stunde der Gefahr zerbrechen. Ich ersuche alle Kommandeure, ihre Untertanen auf die schweren Gefahren einer solchen Entwicklung hinzuweisen und jeden Reichswehrangehörigen, der sich politisch zu betätigen sucht, sofort aus der Truppe zu entfernen.

(gez.) von Seckts.

In seiner knappen, bestimmten Art formuliert hier der Chef der Reichswehr seine Auffassung über die Pflichten des Soldaten in Bezug auf die Politik. Ueberzeugend legt er dar, daß es nicht Aufgabe der Wehrmacht ist, sich in den Streit der Parteien zu mischen oder sich gar die Entscheidung darin anzunehmen. Mit aller Schärfe lehnt er die Umsturzversuche der Radikalen von rechts und links ab, weil sie nur zum Bürgerkrieg und damit zum Untergang des Deutschen Reiches führen können. Geradezu klassisch ist der Satz: „Die Ehre des Soldaten liegt nicht im Besserwissen und Besservollen, sondern im Gehorsam.“ Die Vorgänge der letzten Monate haben gezeigt, daß es dem Chef der Heeresleitung gelungen ist, dieser seiner Auffassung innerhalb der deutschen Reichswehr Geltung zu verschaffen. Wenn das Deutsche Reich heute wieder eine gewisse Festigkeit nach innen und außen erlangt hat und man auch im Auslande wieder mit ihm als einem beachtenswerten Faktor zu rechnen beginnt, so ist dies neben den erfolgreichen Bemühungen der Reichsregierung zur Stabilisierung unserer Währung vor allen Dingen der politischen Entschlossenheit und Zuverlässigkeit unserer Wehrmacht zu verdanken.

Die Haltung der Reichswehr ist umso höher zu bewerten, als zweifellos viele ihrer Angehörigen mit ihren Gefühlen auf der Seite der Rechten stehen, und insbesondere auch eine gewisse Unhänglichkeit an ihren ehemaligen Führer, den General v. Lüdendorff, bewahrt haben. Stellenweise haben sich auch ja diese Sympathien, sicherlich unbeabsichtigt, bei der Handhabung des Ausnahmezustandes durch die unteren Organe bemerkbar gemacht. Im ganzen aber verdient die Reichswehr zweifellos mehr Vertrauen und Anerkennung, als ihr in linkslebenden Kreisen im allgemeinen entgegengebracht wird. Gerade in diesen Kreisen sollte man doch einsehen, daß es nicht nur ungerecht, sondern auch politisch im höchsten Maße ungeschickt ist, die Reichswehr immer wieder zu verdächtigen. Hoffentlich werden jetzt auch die unbedingten Angriffe aufhören, denen Reichswehrminister Dr. Gessler von jener Seite oft ausgesetzt worden ist. Dr. Gessler hat ein schweres Amt innerhalb der verschiedensten Regierungen seit dem Kapp-Putsch geführt, und es ist in nicht geringem Maße sein Verdienst, daß die Haltung der Reichswehr bei dem Reichsputsch vom November 1923 eine so ganz andere war, als bei dem von 1920. Dr. Gessler hat es verstanden, die Reichswehr herauszuhalten aus dem politischen Tageskampf und sie zu einer starken Stütze des gegenwärtigen Staates zu machen. Ihm ist eine Aufgabe gelungen, an der der Sozialdemokrat Noke trotz seiner persönlichen Befähigung gescheitert ist. Die Demokratische Partei darf stolz darauf sein, ihn zu ihren Führern zu zählen, da er immer mehr zu einer der hervorragendsten und repräsentativen Persönlichkeiten der Gegenwart emporwächst.

Ein Brief aus dem Ruhrland.

Essen, März 1924.

Liebe Freunde! Hab' herzlichsten Dank für die Nachricht, daß Ihr in der Heimat die Sammlungen für die „Ruhrhilfe“ trotz der Aufgabe des passiven Widerstandes nicht eingestellt habt. Meine Annahme, daß hier die Not infolge der Arbeitslosigkeit größer ist als bei Euch im unbefestigten Gebiet, trifft leider zu. Trotz großer Opferwilligkeit muß ja die öffentliche und private Fürsorge unzulänglich sein, wenn in einer Stadt, wie bei uns, 60 Prozent der Bevölkerung unterstützungsbedürftig und -bedürftig sind. Unter den erschwerenden Wirtschaftsverhältnissen leiden natürlich neben den Alten besonders unsere Kinder. Das harste Bild über die körperliche Verelendung bietet die Statistik über die Verbreitung der Tuberkulose. Die Zahl der Opfer dieser Seuche, die noch 1919 nicht erheblich größer als 1914 war, ist 1923 fast auf das Doppelte gestiegen. Bei Kindern von 1—5 und 10—15 Jahren hat sich die Zahl der Opfer gegenüber 1914 mehr als verdoppelt. Kein Wunder! Wir haben im Jahre 1923 ja auch 5 211 853 Liter Milch weniger zur Verfügung gehabt als im Jahre 1922, ein Umstand, der mit den Wirtschaftsverhältnissen infolge der Besetzung des Ruhrlandes aufs engste zusammenhängt. Gätten nicht in den schwersten Monaten viele Tausende von Kindern im unbefestigten Vaterland freundliche Aufnahme gefunden, so wäre der Milchmangel für Leben und Gesundheit unserer heranwachsenden Jugend noch verhängnisvoller geworden, als es ohnehin der Fall ist.

Bislang glaubt man, wir mühten nun doch wohl einige Erleichterungen spüren. Man will gelesen haben, daß ein erheblicher Teil der Besetzung zurückgezogen sei. Das trifft nur für kleinere Orte zu. Unsere Großstädte Essen, Dortmund, Bochum, Duisburg, Düsseldorf aber gleichen noch heute französischen Garnisonsstädten. Ich kann nicht zur Tür hinausgehen, ohne schon bei dem ersten Schritt auf französisches Militär zu stoßen und so immer wieder an das Elend unseres Vaterlandes erinnert zu werden. In manchen Straßen hört Du bei uns ebenfalls französisch wie deutsch reden, denn die Franzosen haben, besonders seit Uebernahme unserer Eisenbahnen durch die Regie zahlreiche französische Arbeiter und Beamte herbeigezogen. Auch lassen viele Militärpersonen ihre Familien nachkommen. Und wir müssen für sie alle Wohnungen stellen! Und zwar meistens vollständig möblierte, mit Küchenbenutzung, vollständigem Heiz- und Kochgeschirr, Wäsche usw. In der Regel darf kein Etüd der den Besten liegenden Wohnverhältnisse oder Künstengestände entfernt werden. Gute Bekannte von mir, alte Leuten, mußten unter solchen Bedingungen acht Personen aufnehmen: Mann, Frau, vier Kinder, die Schwiegermutter und das französische Dienstmädchen. Wenn ich Dir sage, daß wir stets rund 17 000 wohnungssuchende Familien als vordringliche Fälle beim Wohnungsamt vorgemeldet hatten, wenn ich daran erinnere, daß hier zahlreiche deutsche Familien mit erwachsenen und halb erwachsenen Kindern sich mit einer Küche und einem Schlafraum begnügen müssen, so brauchst Du wohl nicht zu schildern, mit welchen Gefühlen wir dem neuen Bevölkerungszuwachs entgegensehen, für den in den letzten Monaten rund 16 000 Wohnungen freigemacht werden mußten.

Ob ich Dich bald besuchen werde? Vielleicht! — obgleich das Reisen hier noch immer ein verzeihliches Vergnügen ist. Du begehst Deine Fahrkarte für die Regiebahnen mit Frankfurt, die Du Dir an einer der zahlreichen Wechselstuben einloßt, wenn Du nicht vorziehst, sie von einer

deutschen Eisenbahnerfamilie zu beziehen, deren Ernährer im Dienste der Regie steht und jezt etwa zwei Drittel des schon nicht ähpligen deutschen Beamtengeldes in Frankfurt bezieht, und dem Du gern ein wenig mehr für seine Franken zahlst, als er in der Wechselstube erhalten würde. Nachdem Du dann ein „Billet“ gelöst hast, kannst Du Dein deutsches Herz an all' den vielen französischen Inschriften und der französischen Kellame in unseren Bahnhöfen ergötzen. An der Grenze des besetzten Gebietes erfolgt die Paßkontrolle: meistens ist ein hoher Bretterverschlag mit einer engen Tür errichtet, durch die sich ein ganzer Zug voll Menschen drängt, immer hübsch einer nach dem anderen. Ein einziger Franzose steht an der engen Pforte und sieht gemächlich die Personalansweise an. Warum auch eilen? Er will den Anschließzug drüben auf dem anderen Geleise ja nicht erreichen. Bist Du glücklich durch die enge Pforte geschlüpft, so wirst Du an den Gebächtsig gehalten — „Soll-revision!“ Wohl dem, der ohne Gepäck reisen, ellenen Fußes an den nächsten Schalter stürzen und eine deutsche Fahrkarte für die Weiterfahrt lösen kann. Vielen gelingt das natürlich nicht mehr. Man steigt in den Zug und freut sich, wenn ein verständnisvoller deutscher Schaffner auf der nächsten ersten Haltestelle in jedem Abteil teilnehmend fragt: „Wer muß denn hier noch nachhaken?“

Ja, meine Liebe, Euch allen in der Heimat, die diese Dinge hier nicht kennen, würden sie, mühtet Ihr plötzlich hier sein, noch ärger Gemüt und Nerven belasten, als uns, die wir langsam und stückweise in alle diese Not hineingewachsen sind. Aber glaube mir, sie erfordern auch von uns alltägliche ein erhebliches Maß von Nerven- und Seelenkraft, das wir vielleicht nicht immer ausbrachten, wenn wir uns nicht immer wieder sagen würden: Wir tragen es für das ganze, für unser deutsches Vaterland . . .

Zeigner-Prozeß.

tu. Leipzig, 21. März. Zu Beginn der heutigen Verhandlung im Zeigner-Prozeß stellt die Verteidigung weitere Anträge auf Ladung von Zeugnissen. Der Gerichtshof behält sich die Entscheidung hierüber vor. Es wird mit der Zeigenervernehmung fortgefahren.

Der Zeuge Bürgermeister Naumann bekundet, er sei Schulfreund von Zeigner, und Ende 1920 habe er diesen in Leipzig getroffen, wo er von seiner Fabrikentlastung erzählt. Zeigner sagte, den Behörden seine gar nichts daran zu liegen, seine Straffache weiter zu verfolgen. Ein Schreiber im Vorzimmer des Kommandeurs namens Zeigner habe ihm gesagt, wenn er 3000 bis 5000 Mark ausbehalte, dann würden die Akten verbrannt werden.

Es wird sodann der von der Staatsanwaltschaft geladene Zeuge Juwelier Berg vernommen. Er ist ein Geschäftsfreund der Familie Friedrichsen. Der Zeuge sagt aus, er habe am Vormittag nach der Verhandlung Herrn Friedrichsen telefonisch angerufen und im Laufe des Gesprächs gesagt, Pribrorski würde wohl anders ausfallen als Frau Friedrichsen. Schon vor langer Zeit war in Gegenwart der Friedrichsen im Kaffee Goldene Angel allgemein davon gesprochen worden, daß Pribrorski wohl anders ausfallen würde als Frau Friedrichsen. Auf verschiedene Fragen bekundet der Zeuge zögernd, über Frau Friedrichsen werde in Juwelierreisen nicht gut gesprochen. Sie habe eine scharfe Zunge und gerate oft in Verleumdungsprozesse.

Der Oberstaatsanwalt Prof. Dr. Knid bekundet sodann als Sachverständiger, Möbius sei zwar hochgradig schwebföhrig, er übertreibe seine Schwerehörigkeit aber doch über ihr wirkliches Maß hinaus.

Hierauf wird der Juwelier Friedrichsen als Zeuge vernommen. Pribrorski habe ihm gesagt, er betriebe jetzt die Begnadigung; Möbius könne das vermitteln. Er solle Möbius 200 Mark geben, 400 Mark sollten dem Gefolge beigegeben werden.

Borl.: Sollte die 400 Mark der Minister bekommen?

Zeuge: Nein, vom Minister war nicht die Rede, sondern von demjenigen, der die Sache mache.

Der Zeuge Pribrorski bestreitet Friedrichsens Behauptungen, daß er, Pribrorski, die Schmutzfäden für den Minister bestimmt habe. Friedrichsen sei bei dem Einpaßen der Sachen gar nicht zugegen gewesen. Von der Verleumdung der Zeugen wird im Einverständnis aller Parteien Abstand genommen.

In der Nachmittagsverhandlung wird als erster Zeuge der Goldwarenhändler Panier vernommen.

Borl.: Wir haben durch den Zeugen Berg erfahren, daß Sie bei einer Zusammenkunft im Kaffee am Mittwochabend über den gegenwärtigen Prozeß gesprochen haben. Was haben Sie gesagt?

Zeuge: Ich habe von Frau Friedrichsen gesagt, Sie habe Rechtsanwalt Mäher von der Schweigepflicht entbunden, sei also mitwissende Demunziantin.

Hierauf wird die Weiterverhandlung auf Sonnabend vorm. vertagt.

Herford und Minden-Ravensberg

Die Freiheit ist das Recht des Menschen, nach den Forderungen der Vernunft und der Sitte zu leben.

b. Subel.

22. März.

Lehre das dein Kind!

1. Achtung vor jedem anständigen Menschen, einerlei, aus welcher Familie er kommt, in welchem Kleide er einhergeht, welche Schule er besucht hat, welchen Stand er bekleidet, welcher Rasse er entstammt und wie er zu Gott betet, dann werden die Kinder wissen: die guten Familien, die vornehme Gesellschaft, die höheren Kreise sind in Zukunft: die Menschen der guten Taten, der vornehmen Handlungsweise, der hohen Gesinnung.

2. Achtung vor jeder ehrlichen Arbeit, einerlei, ob sie mit dem Kopf oder mit der Hand, in der Fabrik oder in der Werkstatt, im Laden oder in der Schreibstube, daheim oder unter freiem Himmel oder im Schacht unter der Erde ausgeübt wird, dann werden die Kinder wissen: die ehrenvolle, die höhere, die seine Arbeit ist alle Arbeit, die aus gutem Willen, nach besten Kräften, mit Fleiß und Mühe und Freude am Werk geleistet wird. Niedere, entbehrliche, schlechte Arbeit ist alle Arbeit, die man mit Murren und Unlust, ohne Freudigkeit und Verantwortungsgefühl nur aus Zwang, Ehrgeiz und Gewinnsucht tut.

o. Warum morgen kein Ostermontag? Müßige Frage! wird der geneigte Leser antworten. Und doch nicht so ganz einfach zu beantworten. Auf der Kirchenversammlung zu Nicäa 325 wurde angeordnet, daß als Ostermontag stets der erste Sonntag nach dem Vollmond gelten sollte, der auf Frühlingsanfang folgt. Nun haben wir in diesem Jahre Frühlingsanfang am 20. März, abends 10 Uhr gehabt, den darauf folgenden Vollmond am 21., vormittags 5 Uhr 30 Minuten. Danach müßte in diesem Jahre Ostern am 23. März stattfinden — wenn die ehrwürdigen Kirchenväter aus jener Versammlung sich genau an den Mond- und Sonnenlauf gehalten hätten. Aber über die präzise Himmelsmechanik setzten sie sich hinweg und bestimmten, daß als Frühlingsanfang stets der

21. März angenommen werde. Auch die Vollmondszeit richtete sich nach den sogenannten „kirchlichen Exakten“. So fallen nach Jahren altehrwürdigen, aber nicht mehr zeitgemäßen Bestimmungen in diesem Jahre Vollmondszeit und Vollmondsanfang auf denselben Tag, nämlich auf den 21. März, und Ostern auf den 20. April. Leider haben die neuzeitlichen Bestimmungen, hierin Wandel zu schaffen und Ostern nach praktischen Bedürfnissen festzusetzen, noch keinen Erfolg gehabt.

Sommerfrischen-Preise. In der Hauptversammlung Deutscher Reisebureaus wurde über die Preispolitik im Hotelgewerbe gefasst. Ein Hotel im Riesengebirge habe vor Weihnachten für Pension 50 M pro Tag verlangt, wenige Tage nach Neujahr aber plötzlich um Gäste für „15 M“ gebeten. Die Preise in den Hotels sind aber immer noch in Anbetracht der drohenden Konturrenz des Auslandes viel zu hoch. Der in der Versammlung anwesende Syndikus der deutschen Hotels, Dr. Knappmann, teilte mit, daß man sich in einer Tagung des Ausschusses für Wälder und Kurorte des Reichsverbandes der deutschen Hotels geeinigt habe, daß nach den derzeitigen Verhältnissen in den Wäldern und Kurorten als Preis für die Saison 1924 die Friedenspreise plus 20 Prozent berechnungsfähig sind. Die gemeindlichen Herbergssteuern sind hierbei nicht berücksichtigt. Die Preise müssen unter Vermeidung von Sonderzuschlägen genannt werden. Wo die Trinkgeldabgabe eingeführt ist, soll der Satz von 10 Prozent nicht überschritten werden. Nach diesen Bestimmungen ist also mindestens mit dem Anderthalbfachen der „Friedenspreise“ zu rechnen. Welche Friedenspreise dabei zugrunde gelegt werden, bleibt Geheimnis. Nach allem, was man bisher gehört hat, sind die deutschen Sommerfrischen noch sehr teuer und von den Badeorten gilt dasselbe. Es darf darum auch niemand Wunder nehmen, wenn im deutschen Publikum die Neigung ständig wächst, für weit billigeres Geld die Ferien in der Schweiz, in Österreich oder Norditalien zu verleben. Denn dort ist es weit billiger.

p. Die Fahrraddiebstähle haben sich in letzter Zeit wieder stark gehäuft. Die Diebe suchen sich ihre Beute vorwiegend innerhalb der Gebäude, in denen lebhafter Verkehr herrscht (Finanzamt, Rathaus, Amtsgericht, Banken usw.). Vorsicht!

Ein Lehrgang ohne Teilnehmer. Ein Lehrgang zur Ausbildung von Gewerbelehrern für die Klassen der ungelerten Arbeiter am staatlichen Gewerbelehrer-Seminar in Charlottenburg war zum 1. April angekündigt. Er kam aber nicht zustande, da die Zahl der angemeldeten Teilnehmer zu gering ist.

p. Niederliches Frauenzimmer. Auf dem Bahnhof wurde von der Polizei ein niederliches Frauenzimmer erwischt, das aus der Unzucht ein Gewerbe machte. Ihr Vater verbüßt wegen Stillschleppens z. Zt. eine Freiheitsstrafe. Bedauerliche Familie.

Falsche Rentenmarktscheine. Seit einigen Tagen tauchen falsche Rentenmarktscheine zu 10 Rentenmark auf, bei denen das Wasserzeichen sehr schlecht durch einen gemusterten Aufdruck in grauer Farbe nachgeahmt ist. Hält man die Scheine gegen das Licht, so fällt der Unterschied gegenüber den echten Scheinen sofort auf. Auch fehlen den Falschscheinen die Fasern, die bei den echten Scheinen auf der Vorderseite rechts in einem farbigen Stoffaufsatz eingebettet sind. Der schwarze Aufdruck der Scheine ist mangelhaft. Bei einiger Aufmerksamkeit sind die Falschscheine leicht als solche zu erkennen.

p. Verurteilter Postwagen. In der Nacht vom 12. zum 13. d. Mts. merkten Postbeamte des Zuges 240 beim Einlaufen in den Herforder Bahnhof, daß der Postwagen besetzt war. Die Verurteilung ist von Hannover bis hier erfolgt. Die Täter hat man bisher nicht auffinden können.

p. Ein Wäschdieb, der hier einen Einbruch verübt hatte, wurde in Linnet festgenommen.

Musikverein Herford. Man schreibt uns: Am Sonntag, den 6. April (öffentliche Generalprobe am Sonnabend, den 5. April), führt der Musikverein Herford unter der Leitung des städtischen Musikdirektors Duest die Hohe Messe in F-moll von Johann Sebastian Bach in der Stiftberger Kirche auf. Die Aufführung dieses schwierigsten und größten Chorwerkes bleibt immer ein Ereignis. Der Herforder Musikverein, der durch seine großartigen Aufführungen und Musikfeste in den letzten Jahren einen außergewöhnlichen Ruf bekommen hat, wird auch Joh. Seb. Bachs Riesenspektakel und erfolgreich ausführen. Als erlassene Solisten sind gewonnen: Lotte Leonhard (Sopran), Hilde Ulger (Alt), Paul Maden (Tenor), Hans Hermann Nissen (Bass), Prof. Walter Fischer vom Dom in Berlin (Orgel). Das städtische Orchester ist durch namhafte auswärtige Solobläser verstärkt. Der Vorverkauf beginnt am Sonnabend, den 29. März. Vorbestellungen sind zu richten an Banddirektor Adolf Bormann, Auguststraße 8.

u. Die hiesige Ortsgruppe des Bundes Deutscher Bodenreformer hielt am letzten Mittwoch eine Generalversammlung im „Herforder Hof“ ab. Der Vorsitzende, Dr. Burghardt, begründete das längere Schweigen der Ortsgruppe mit der wirtschaftlichen Not der letzten Jahre. Nachdem eine Märgung eingetreten sei, sollen die Arbeiten wieder aufgenommen werden und er hoffe auf eine recht erfrischende Tätigkeit der Ortsgruppe. Herr Katastrophenreferent Jürgens aus Bünde, der seit Jahren unermüdlich für die Ideen der Bodenreform tätig ist, sprach sodann über „Erstrebtes und Erreichtes der Bodenreform“. Er wies vor allem auf Artikel 155 der Reichsverfassung hin, in dem die Bestrebungen der Bodenreformer festgelegt und zum Allgemeinut der Deutschen geworden sind. Auch das Siedlungsproblem geht von der Bodenreform aus. Vor allem hat das Heimstättenamt der Deutschen Beamtenschaft, ein Kind der Bodenreform, viel Gutes geleistet, wenn auch so mancher gute Plan der wirtschaftlichen Not wegen nicht zur Ausführung kommen konnte. Eine kurzfristige Gegenmaßnahme hat den Plan der Heimstättenarbeiten nicht zur Ausführung kommen lassen, sonst wäre die heutige Wohnungsnot wesentlich gemildert. Diejenigen, die die Heimstättenarbeiten am schärfsten bekämpfen, sehen heute ihr Unrecht ein. Die letzte größere Tat der Bodenreform besteht in der Ausarbeitung des Beamtenfiedlungsgegesetzes, das von allen Parteien angenommen worden ist. Den Bodenreformern ist es auch gelungen, die nötigen Kredite für den Bau dieser Heimstätten herbeizuschaffen. In der sich anschließenden Aussprache wies Herr St. Kolling darauf hin, daß die Stadt Herford seinerzeit beschlossen habe, jedem Bauinsassen etwa 1000 Quadratmeter Boden zu sehr günstigen Bedingungen zu überlassen, daß aber die Beschaffung des Geldes für den Bau Schwierigkeiten machte. Aus der Versammlung heraus wurde auf das Vorgehen der Beamten hingewiesen, die versuchen, durch ihre eigenen Panken Geld zusammenzubringen. Ferner wurde das Beispiel der Stadt Lüneburg angeführt, wo die Gewerkschaften sich zusammengetan haben, um durch Selbsthilfe Heimstätten zu errichten. Bei der folgenden Wahl wurden gewählt: Dr. Burghardt zum Vorsitzenden, Vernehmungsinspektor Bräuer zum Schriftführer und Stadtobersekretär Holmann zum Kassierer. In den Ausschuss wurden gewählt: Frau Bremer, Architekt Fröhlich, Steueroberwachmeister Schmeier und Vermessungstechniker Höveler. Den Schluss bildete eine Aussprache über die Stellung zu den bevorstehenden Wahlen.

Wetterbericht der Wetterwarte Aachen

Die Stabilität der Wetterlage wurde während der Berichtszeit unterbrochen durch eine Depression, welche sich bereits bei Wochenanfang über Nordskandinavien befand, dort an Tiefe und Energie gewann und dann über die Ostsee nach den russischen Randstaaten vorstieß. Das kontinentale Hochdruckgebiet geriet dadurch vollständig in Zersplitterung, und es entstand schließlich eine von Finnland südwärts über die Ostsee bis nach Polen und Galizien reichende Tiefdruckfurche, an deren Westrande Störungen in Form von Schnee- und Graupelböen auftraten. Diese Störungen erstreckten sich auf einen großen Teil Mitteleuropas und reichten westwärts bis über den Rhein hinaus. Da aber die Temperaturen über dem Festland relativ kalt blieben, weil die Rückseitenwinde kalte Luft aus Skandinavien heranzuführten, und da infolgedessen größere Temperaturgegensätze nicht vorhanden waren, war die Niederschlagsbildung im allgemeinen nicht sehr bedeutend und auch von lokalen Einflüssen abhängig. Nur in den Gebirgen Mittel- und Süddeutschlands kam es zeitweilig zu heftigeren Schneefällen.

Die Temperaturverhältnisse zwischen Tag und Nacht war diesmal nicht besonders groß. Zwar kam es durchweg zu verbreiteten Frösten, aber infolge vielfacher Behinderung der Infiltration (Wärmeeinstrahlung) war unterwegs die Wärme geringer.

Die augenblickliche Wetterlage ist charakterisiert durch relativ niedrigen Druck über dem Atlantischen Ozean und durch eine ungewöhnlich weite südliche Erstreckung des polaren Hochdruckgebietes. Beide Faktoren sprechen dafür, daß die kalte Witterung in der Hauptsache fortbestehen wird. In den nächsten Tagen werden Tiefdruckgebiete zwar lokale Störungen, aber nur unbedeutende Niederschläge bringen. Später dürfte ein allgemeiner Druckanstieg über dem Festland einsetzen und eine größere Beständigkeit und Beruhigung zur Folge haben, was insbesondere mit milderer Tagestemperaturen verbunden sein dürfte.

Elverdissen. Das Fest der Silbernen Hochzeit feiern am Sonntag, den 23. d. Mts., die Eheleute Herr. Stranghauer und Frau Friederike, geb. Ditzel, Elverdissen 6. Möge dem Jubelpaare bereinst auch der goldene Kranz gereicht werden.

Enger. Ein komisches Mütterchen ist die Ww. Sophie D., die gestern trotz ihrer mehr denn 60 Jahre wegen Diebstahls vor die Schranken des Herforder Schöffengerichts mußte. Sie stand als Aufwartung — allerdings gegen äußerst geringe Bezahlung — bei einem hiesigen Tischlermeister in Diensten und stahl ihm fortgesetzt Wäschestücke und Eingekleidetes, das sie z. T. wieder veräußert hat. Wie und warum sie zu dieser Tat gekommen ist, weiß sie nicht zu sagen, vielleicht hat das zunehmende Alter schon den Geist dieser fleißigen und arbeitssamen Frau getrübt. Der Richter behandelte denn auch den sonderbaren Fall sehr milde und erkannte auf die gelinde Geldstrafe von 40 Goldmark.

Sport

Die vorgesehene Anzahl der Meisterschaftsspiele der Gausliga ist erledigt, doch müssen laut Beschluß des Fußball-Ausschusses im Westfälischen Gau die Spiele gegen M. S. C. noch ausgetragen werden. Die SU. 08 muß aus diesem Grunde morgen nach Minden, wo sie wieder einmal am Sport C den Mindener Rotblauen gegenüber tritt. Die letzten Resultate der Mindener lassen auf eine gute Form dieser Mannschaft schließen, wie denn auch das ansprechende Paß-Spiel derselben dem raumgreifenden Spiel unserer Spielvereinigung-Union schon des öfteren schwer zu schaffen gemacht hat. SU. wird nach den letzten Spielen zu rechnen, sich viel mehr auf „Sieg“ einstellen müssen, wenn morgen die Punkte nach Herford sollen. Abfahrt der SU. 1 Uhr mittags.

Tagung des Gesamt-Ausschusses vom Deutschen Fußball-Bund in Minden.

Erstmalig beehrt der D. F. B. den Westfälischen Gau mit einer Tagung. Wichtig ist das Programm, welches der Arbeitsausschuß morgen in Minden erledigen wird. Aufstellung der Deutschen Mannschaft zu den internationalen Spielen, Stellungnahme zu allen wichtigen Fragen der Gegenwart, welche die Sportbewegung betreffen, usw. müssen durchgenommen werden. Für den Aufschwung des Fußballsportes in hiesiger Gegend, an welchem auch die Spielvereinigung-Union ihren Anteil hat, ist es bezeichnend, daß die Sitzung in Minden stattfindet. Die SU. wird erstmalig Gelegenheit haben, ihr Spiel vor den Führern des Deutschen Fußballs vorzuführen. Möge sie sich dieser Ehre bewußt sein und ihre blau-weißen Farben und die der Stadt Herford ehrenvoll vertreten! In diesem Sinne „Ball Heil!“

Märkte

Altenessen, 19. März. Auftrieb: 875 Schweine. Es kosteten im Großhandel Ferkel von 6-8 Wochen 16-22 M, 8 bis 12 Wochen alte 26-32 M, 12-15 Wochen alte 32-40 M, Ferkelschweine über 15 Wochen 40-60 M. Das Geschäft verlief langsam.

Wirtschaftsleben

Dollar = 4,2 Billionen.

Berlin, 21. März. Im Durchschnitt ergibt sich heute wieder eine Zunahme in den Anforderungen, die an den Devisenmarkt gestellt werden. In London, Holland, dann auch Italien, Belgien und Paris ist der Bedarf etwas größer, während in Kabel New York, in nordischen Devisen und anderen die Ansprüche sich etwas verringert haben. An den internationalen Märkten hat die Befestigung des Franken weitere Fortschritte gemacht. Die Mark liegt etwas fester.

Besentliche Veränderungen bei der Kursfeststellung traten im allgemeinen nicht ein. Paris wurde etwas heraufgesetzt, wie zu erwarten war. London 18,10, Kabel New York 4,2 Billionen.

Berliner Börse vom 21. März.

Da bei Beginn der Börse keinerlei sachliche Gründe für eine Verbesserung des Geschäftes vorlagen, eröffnete die Börse auf der ganzen Linie um Kleinigkeiten schwächer. In der zweiten Börsenstunde setzte plötzlich eine kleine Kursaufbesserung ein. Eine wirklich nennenswerte Erholung konnte sich aber im Verlauf der ganzen Börse nicht durchsetzen.

Berliner Produktenmarkt.

Berlin, 21. März. Die Tendenz an der heutigen Berliner Produktenbörse war matt bei sehr stillem Geschäft. Das Angebot aus der Provinz hat sich weiter verstärkt, während aus Geldmangel die Kaufkraft nur gering bleibt. Die Preise sind gegen gestern kaum behauptet.

Es notierten: Weizen märk. 170-176, Roggen märk. 137-143, pomm. 133-137, Hafer märk. 116-124, westph. 116-120, Futtergerste 150-160, Sommergerste 168-190, Weizenmehl 25,50-27,25, Roggenmehl 21,50-23,75, Weizenkleie 11-11,20, Roggenkleie 8,40-8,60, Raps 310, Leinsaat 410-415, Vitoriaerbsen 28-29, kleine Speiserbsen 17,50 bis 18, Futtererbsen 14-14,50, Lupinen blaue 13-14, gelbe 16-16,50, Gerste 14-15, Rapskuchen 11,60-11,80, Reintuchen 22,25-23, vollk. Zuckerrüben 17-22, Trodenrühn 9,20, Löffelmehl 8,20-8,40, Kartoffelkoden 20.

Haufutter. Drahtgep. Roggen- und Weizenstroh 80-100, desgl. Haferstroh 70-80, desgl. Gerstenstroh 60-80, bindabengepreßtes Roggen- und Weizenstroh je nach Frachtlage, Roggenlangstroh je nach Frachtlage, Stängel 105-120, gutes Heu 150-180, handelsübliches Heu 105-125, loses Mischheu 90-100, loses Kleheu 230-270 (alles in Goldpfennigen).

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlich für den Inhalt: der Herausgeber und Verleger Fr. Kahle; für die Anzeigen: Fr. Dierstedt; beide in Herford. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streik hat weder der Verleger noch der Inserent Anspruch auf Nachlieferung oder Entschädigung.

Bruchleiden.

Brüche sind heilbar ohne Operation, ohne Schmerzhafte Einspritzung. Vollständig ohne Narbenbildung.

Ihre Behandlung kommen: Leisten-, Schenkel-, Hoden-, Nabel- und Bauchbrüche. Sprecht in Herford, Freitag, den 28. März, nachm. 2-6 Uhr, im Hotel Stadt Bremen.

Dr. med. G. L. Meyer,

Spezialarzt für Bruchleiden
Hamburg, Schauenburgerstraße 4.

Um die Leidenden vor den Falschern zu schützen, die mir nachahmen, verordnen, liegen über 100 amtlich beglaubigte Zeugnisse aus allen Gegenden vor der Sprechstunde aus.

Trotz aller schwerer landwirtschaftlicher Arbeit ist mein Lehren durch Ihre Methode ausgebreitet worden. Vielen Dank. Hugo Dietrich, Wästen bei Bad Salzhausen, Herford.

Ich wurde mit schwerem Hodenbruch ca. ein Jahr von Herrn Dr. med. G. L. Meyer behandelt. Der Bruch ist trotz Zweifel von Sachverständigen, so weit gebessert, daß ich jetzt, sobald ich bei mir Gehe und arbeite, ohne Bruchband eine Weile ruhen muß. D. für Tage ich meinen herzlichsten Dank. D. Ober, Oberpostkontrollor a. D., Paderborn.

Preuss.-Süddeutsche Klassen-Lotterie.

Die Erneuerung der Lose zur 2. Klasse 23 (249). Lotterie muss bis zum 28. März, abends 6 Uhr, gesehen.

Kauflose in allen Abschnitten sind noch zu haben. Die staatlichen Lotterie-Einnahmer zu Herford: Modersohn, Schillerstrasse 10.

Wessel, U. d. Linden 27.

Hautjucken

beseitigt, meist in 3 Tagen,

Seilers Peru-B-Seife

Atbewahrt, siheres Kosmetikum.

Dosen Goldmark 2.— portofrei gegen Nachnahme.

Oskar Seiler, Drogerie Hannovera, Hannover A 6, Scharnhorststraße 13.

Metall- und Halbwatt-Kohlesaden-Lampen
zu konkurrenzlos günstigen Preisen
sofort lieferbar. Vertreter gesucht.
Hugo Löwenberg, Hannover 10
Glühlampen- und Kohle-Abteilung
Postfach 11111

Heimarbeiterinnen

für Windjacken gesucht. Ausgabe jeden Mittwoch, nachmittags von 2 Uhr ab, Beiesfelderstraße 4.

Westfälisches Textilwerk, Erwin Seidel.

DRUCKSACHEN

liefern schnell und preiswert

Buchdruckerei Fr. Kahle.

Jeder merke sich



die Aufmachung dieser Dose.

Das echte

Lavalin

wird nur in diesen Dosen verkauft.

Überall zu haben

Fabrik Gebr. Meyer, A.-G. Hamm-Ricklingen

Persil
das unübertroffene Waschmittel

Gehrenberg 3.

Herforder Zeitung

für Stadt

und Land

Bezugspreis
halbjährlich 1.— M.
Die Zeitung erscheint täglich,
außer Sonn- u. Feiertag,
mittags.

Druck und Verlag Fr. Kühle
Geschäftsstelle: Herford,
Rennstraße 29/31



Fernsprecher Nr. 63
Postfach Nr. 5798
Schiedsamt Hannover

Anzeigenpreis:
Preis für die 1 spaltige Millimeterzeile od. deren Raum für
Stadt und Landkreis Herford
10 Goldpfennig;
Reklamen
50 Goldpfennig.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford

Amstlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 70

Herford, Sonnabend, den 22. März 1924 |

42. Jahrgang

Die deutsche Auswanderung.

Der große Krieg bedeutet für Deutschland einen tiefen Einschnitt in der Auswanderungsbewegung. Nachdem Anfang der 80er Jahre das Deutsche Reich durch eine jährliche überseeische Auswanderung von 100 000 bis 200 000 Menschen einen schweren Aberlaß erlitten hatte, ebte die Auswanderung mit der Entwicklung der deutschen Industrie gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts bis zum Kriegsausbruch stark ab und belief sich zuletzt auf nur 20 000 bis 30 000 Personen jährlich, eine Zahl, die bei der damaligen raschen Bevölkerungsvermehrung bevölkerungspolitisch nicht ins Gewicht fiel. Der Krieg mit seiner Absperrung vom Ausland und der Inanspruchnahme aller Volkskräfte brachte die Auswanderung ganz zum Stillstand. In den ersten Nachkriegsjahren lebte sie zwar langsam wieder auf, indessen schien es zunächst nicht, als würde sie sich wesentlich von dem Umfang der Vorkriegszeit entfernen. Die Auswanderung stieg von etwas über 3000 1919 auf 10 000 1920, hob sich weiter 1921 auf 24 000 um 1922 auf 130 000 emporgeschoben.

Die Gründe für das Anwachsen der deutschen Auswanderung auf ein überdurchschnittliches Maß liegen auf der Hand: Die Nahrungsbedürfnisse sind zu kurz geworden. Da Deutschland wesentliche Landesteile mit einem Ueberschuß von landwirtschaftlichen Erzeugnissen hat abtreten müssen, hätte es die übrige Bevölkerung nur durch eine vermehrte Ausfuhr ernähren können. Diese ist ihm aber wieder durch die Wegnahme seiner wichtigsten Rohstoffe, durch Sonderbelastung der deutschen Waren bei der Einfuhr in andere Länder unmöglich gemacht, ganz zu schweigen von der Zerschlagung der deutschen Volkswirtschaft durch die Besetzung und Abschneidung des Ruhrgebiets. Deutschland muß also Menschen statt der Waren ausführen.

Dem einzelnen Staatsbürger macht sich dieser Zustand durch eine gewaltige Arbeitslosigkeit — Deutschland zählte Mitte Januar 1924 3 Millionen Vollerwerbstätige, ebenso viele Familienangehörige von solchen und 1½ Millionen Kurzarbeiter — und durch schweren Steuerdruck bemerkbar. Diese Umstände, zusammen mit den hin und wieder auftauchenden revolutionären Zudungen sind die Triebfedern für die jetzt so gesteigerte Auswanderung. In weitesten Kreisen herrscht Sehnsucht nach ruhigen Verhältnissen. Der Deutsche will arbeiten, aber es fehlt ihm vielfach die Gelegenheit dazu, der Deutsche im besetzten Gebiet will vor gewaltsamer Vertreibung aus seinem Heim gesichert sein. Wo ihm diese Voraussetzungen erfüllt zu sein scheinen, dahin zieht es ihn. Der deutsche Auswanderer gibt sich nach dem Schicksal, das er seit zehn Jahren erlebt, keinen Illusionen über das hin, was ihn im Ausland erwartet, sondern ist sich vielmehr darüber klar, daß er es im Auslande schwer haben wird.

Aus dem Gefagten erhellt, daß es gerade der politisch in-

differente sogenannte „ruhige Bürger“ ist, der ins Ausland strebt. Die Radikalen rechts und links haben Ziele, die sie nur im Inlande verwirklichen können und neigen deshalb nicht zur Auswanderung, wenn man von den Kommunisten absteht, deren Blicke nach Rußland, nicht aber nach den Weststaaten und der neuen Welt gerichtet sind, weil sie wissen, daß sie sich unter dem Sowjetstern der besonderen Beobachtung der staatlichen Organe erfreuen.

Wie die deutsche Not alle Bevölkerungsschichten — von der geringen Zahl der Spekulanten abgesehen — erfasst, so ist der Auswanderungsdrang in allen Berufen vorhanden, natürlich am stärksten bei den erwerbslosen Arbeitern und Angestellten sowie den Angehörigen der freien Berufe, aber auch bei Unternehmern wie selbständigen Kaufleuten und Landwirten. Der Arbeiterstand gibt — vom deutschen Standpunkt muß man sagen „leider“ — seine besten Kräfte her, gut durchgebildete Handwerker oder vielseitige Industriearbeiter, die mit Fachkenntnissen ausgerüstet durch Abwanderung in größerer Zahl der deutschen Industrie ebenso schaden wie fremdländischen nützen können. Zu ihnen gesellen sich in neuester Zeit verhältnismäßig viele Industriefachleute von höchster Ausbildung, wie Techniker und Ingenieure. Bei vielen deutschen Kaufleuten ist der Aufenthalt im Ausland von altersher ein Teil ihrer Ausbildungszeit. Ehemalige deutsche Offiziere findet man nur selten unter den Auswanderern, dagegen streben viele entlassene Beamte, auch viele Frauen und Mädchen, deren Ausfluchten auf eine Heimat sich infolge des Verlustes an Männern wesentlich verschlechtert haben, nach dem Ausland, darunter auch viele Angehörige des Mittelstandes, die bereit sind, im Ausland eine dienende Stelle anzunehmen. Neben Landwirten, bei denen vorzugsweise die Steuerlast den Anstoß zur Auswanderung gibt, treibt viele Landwirte und Angehörige anderer Berufe die Sehnsucht nach der eigenen Scholle, die in der engbedeckten Heimat mir noch schwer, unter den gegenwärtigen Verhältnissen gar nicht zu erlangen ist, in die neue Welt.

Dr. Weidner, Reichswanderungsamt, Berlin.

Aus Nachbarschaft und aller Welt

Duisburg. Nach 4½ Jahren konnte jetzt hier ein Raubmord aufgeklärt werden. Damals wurde in Duisburg-Weidrich der Trinklhallenbesitzer Wiedder in seinem Lokale ermordet und beraubt aufgefunden. Es wurde damals schon eine große Anzahl von Verhaftungen vorgenommen, die aber alle nicht zur Ermittlung des Täters führten. Erst jetzt, nach 4½ Jahren, ist der Täter von der Kriminalpolizei ausfindig gemacht und verhaftet worden. Es ist der 25jährige Fuhrmann Theisen aus Weidrich, der bereits ein Geständnis abgelegt hat. Ein anderer junger Mann, der an dem Mord beteiligt war, konnte ebenfalls verhaftet werden.

Siegen. Wegen Erpressung und schwerer Bedrohung hatte sich, laut „Siegen. Ztg.“, vor der Strafkammer ein aus dem Elsaß gebürtiger französischer Dragoner Kavali zu verantworten. Ruhn war im besetzten Gebiet Soldat. Auf der Straße Ründeroth-Dieringhausen war er mit einem Revolver einem Wagen, der mit Ausflüglern besetzt war und deren Ziel im unbefestigten Gebiet lag, gefolgt. Unter Bedrohung mit der Waffe zwang er die Ausflügler zur Umkehr ins besetzte Gebiet. Nach Erpressung und Aushändigung einer Summe von 130 000 M. ließ er die Ausflügler dann passieren. Diese wandten sich an den nächsten französischen Kapitän, den strengste Bestrafung des Dragoners zusicherte. Ruhn wurde fahnenflüchtig. Bei einem ihm vom Kriege her bekannten Landjäger im unbefestigten Gebiet lehrte er ein. Hier wurde er verhaftet und dem Siegener Gericht überwiesen. Die Strafkammer verurteilte den Burschen wegen schwerer Bedrohung und Erpressung zu sechs Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Berlin. Der Uhrmacher Schaper, der im Oktober v. J. die siebenjährige Tochter seiner Wohnungswirtin auf bestialische Weise ermordet hatte, wurde von der Strafkammer des Landgerichts III wegen Mordes zum Tode verurteilt. Zugleich wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit abgesprochen. Dieser Spruch stellt das erste Todesurteil dar, das von einer Berliner Strafkammer gefällt wurde.

Basel. Auf dem Güterbahnhof Wolf fuhr ein rangierender Güterzug in einen anderen Zug hinein. Ein 25jähriger Eisenbahnangestellter wurde getötet. Viele Wagen wurden beschädigt.

Eine Frau zum Tode verurteilt.

Nach viertägiger Verhandlung verurteilte die Trierer Strafkammer die Ehefrau Dax aus Biernüllhe (Eifel) wegen der mit Vorsatz und Ueberlegung ausgeführten Tötung ihres Ehemannes zur Todesstrafe und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren. Vor mitangeklagte 22jährige Gehilfin Schmitt aus Oberail wurde, der Mittäterschaft zwar dringend verdächtig, mangels Beweisen freigesprochen. Trotz eines fast lückenlosen Indizienbeweises hatte die Verurteilte bis zum letzten Tage energisch abgelehnt, ihren Mann durch Gift getötet zu haben. Am letzten Verhandlungstage gab sie, völlig zusammengebrochen, zu, daß sie ihrem Mann drei Tage vor seinem Tode Rattengift in einem Glas

Weltberühmt

sind die echten Heitmann's Farben, Marke Fuchslopf im Stern, zum Selbstfärben von Kleidern, Blusen, Gardinen usw. Heitmann's Farbe spart den Färber. Vertretung und Lager bei L. Rippert, Herford, Reiffelstraße 19.

Die Macht der Drei

Ein Roman aus dem Jahre 1955 v. Hans Dominik.
Nachdruck verboten.
Amerikanisches Copyright by August Scherl, Berlin 1921.

„Ruhig, Bogg Sar. Keine Uebereilung. Wenn das Mädchen noch hier ist, werden wir sie auch in drei Stunden auffuchen können.“

Die Worte des Janders warfen neue qualende Zweifel in die Seele Silvesters. „Wenn das Mädchen noch hier ist.“ Was meinte Alma damit. Wo sollte Jane anders sein als bei ihrer Mutter. Wusste Alma irgend etwas und wollte es nicht sagen. Die Pein der Ungewißheit übermannte ihn. Seufzend folgte er dem Jander und ließ sich neben ihm auf einer Bank in den nahen Parkanlagen nieder. Langsam und bleiern schlichen die Stunden. Vom Kirchsturm schlug es fünf, sechs und nach weiteren qualvollen sechzig Minuten sieben Uhr. Silvester sprang auf.

„Jetzt ist es Zeit. Um sieben Uhr ist Jane stets munter, schon in der Wirtschaft tätig.“

Nach wenigen Minuten stand er vor dem Gitter und schellte. Der schrille Ton der elektrischen Glocke war in der Morgenstille deutlich zu vernehmen. Aber im Hause blieb alles ruhig. Dreimal, viermal wiederholte Silvester das Schellen, ohne daß sich etwas regte hätte.

Alma war ihm nur langsam gefolgt. Bedächtig, als wolle er das erste Wiedersehen der Liebenden nicht stören.

Jetzt stand er neben Silvester, deutete mit der Hand auf eine Stelle der Hauswand.

„Sieh!“

Eine kleine weiße Tafel hing dort im Giebelgitter der Hauswand. Im unsicheren Licht der Morgendämmerung war sie den Blicken Silvesters entgangen. Jetzt war sie deutlich zu erkennen und auch zu lesen. Die tribale alltägliche Mitteilung, daß das Haus zu vermieten, das Nähere im Nachbarhause zu erfahren sei. Silvester spürte, wie seine Knie zitterten und ihm den Dienst versagten. Er mußte sich auf den Jander lehnen.

„Ich ahnte es, daß wir das Mädchen hier nicht finden würden. Aber wir werden es finden und werden es nach Europa bringen.“

Diese wenigen mit Ueberzeugung gesprochenen Worte Almas gaben neue Kraft in Silvesters Seele. Er folgte dem Gefährten, der zum Nachbarhause ging, dort Einlaß begehrte und auch fand.

Die Herren wünschten das zur Vermietung stehende Nachbarhaus zu sehen. Aber gern... Es könne sofort geschehen.

An der Seite Almas schritt Silvester durch die ihm so wohlbekannten Räume. Dort stand der Nähtisch am Fenster. An ihm saß Jane, als er sie das letzte Mal vor seiner Verhaftung sah. Die Stickerin, an welcher sie damals arbeitete, lag auch jetzt noch dort. Gerade so, als ob die Stickerin eben erst aufgestanden sei. Wenn jemand ein Haus verließ, um seinen Wohnsitz wo anders zu nehmen, dann würde er sicherlich die Arbeit dort nicht so liegen lassen. Silvester Bursfeld konnte eine Bemerkung nicht unterdrücken.

„Es ging alles so schnell“, erklärte der jugendliche Führer. „Mr. Glosin brachte Miß Jane in seinen Kraftwagen und fuhr sofort mit ihr weg. Sie hatte nur wenig Gepäck bei sich.“

Silvester hatte genug gesehen. Durch einen Blick verständigte er sich mit Alma.

Ob die Herren die Wohnung mieten wollten?

Vielleicht... sie würden es sich überlegen. Im Laufe des Nachmittags wiederkommen. Ein kurzer Abschied, und die Freunde gingen die Johnson Street entlang. Silvester schritt wie im Traum dahin. Mechanisch wiederholten seine Lippen wohl hundertmal die letzten Worte des Janders: „Wir werden das Mädchen finden und sicher nach Europa bringen.“ Die eintönige Wiederholung gab ihm allmählich das innere Gleichgewicht zurück. So folgte er Alma, der den Weg zum Bahnhof einschlug.

„Wohin wollen wir, Alma. Was wird aus unserem Schiff?“

„Das Schiff liegt gut versteckt. Nach New York wollen wir. Den Doktor Glosin fragen, wo das Mädchen ist.“ Silvester erschrak.

„Das heißt, den Kopf in den Rachen des Löwen legen.“ Alma blieb unbewegt und erwiderte gleichmütig: „Du trägst den Strahler an der Seite. Verbrenne ihn zu Asche, wenn er dir Böses tut. Aber verbrenne ihn erst, wenn er mir geantwortet hat.“

Dr. Glosin stand im Privatkabinett des Präsident-Diktators. Cyrus Leonard schob einen Stoß Briefe beiseite und ließ seinen Blick einen kurzen Moment auf dem Doktor ruhen. „Was haben Sie in der Affäre Bursfeld festgestellt?“

„Ueber den Vater, daß er seit vielen Jahren tot ist.“

„Nennen die Engländer sein Geheimnis?“

„Ich bin überzeugt, daß sie nichts davon wissen. Als Gerhard Bursfeld fühlte, daß ihm sein Geheimnis auf hypnotischem Wege entziffert werden sollte, hat er sich selbst getötet. Ich habe prominente Leute in England befragt... Sie wissen von nichts.“

Schnaps gegeben habe. Sie habe es getan, weil ihr Mann ihr kein Geld gegeben habe, weil sie frei sein wollte, und glaubte, daß der Mitangeklagte Schmitt sie später heiraten werde.

Das Hochzeitsgeschenk für den Kronprinzen.

Um die Herausgabe eines vor 19 Jahren dem früheren deutschen Kronprinzen gemachten Hochzeitsgeschenktes ist ein Streit entbrannt, der in den nächsten Tagen entschieden werden soll. Etwa 400 preussische Städte stifteten im Jahre 1905 zur Hochzeit des Kronprinzen ein kostbares Tafelgeschirr, das von ersten Künstlern, unter denen sich Ignazius Taschner und Rauch befanden, gearbeitet wurde. Das Tafelgeschirr war für 30 Personen berechnet und umfaßte 1900 Stücke, die zum Teil aus schwerem Silber, zum Teil aus Porzellan und künstlerisch geschliffenem Kristall bestanden. Das Geschenk konnte seinerzeit nicht übergeben werden, da es nicht rechtzeitig fertiggestellt war. In der Zwischenzeit ist es vollendet worden und lagert in den Tresors der Reichsbank. Wie das „Berliner Tageblatt“ berichtet, hat der Kronprinz jetzt Anspruch auf Ausbändigung des Geschenktes erhoben mit der Begründung, daß seine augenblickliche finanzielle Lage einen Verzicht darauf nicht gestatte. Die juristische Seite des Falles ist dadurch unklar, daß die Schenkungsurkunde nicht notariell beglaubigt

ist. Aus diesem Grunde wird ihre Rechtmäßigkeit angezweifelt. Zu den Stiftern des Tafelgeschirrs zählten auch Danzig, Memel und Städte Oberschlesiens, die heute nicht mehr zum preussischen Staat gehören. In den nächsten Tagen werden die Oberbürgermeister der preussischen Städte zusammentreten, um über das Schicksal des Tafelgeschirrs, der einen hohen kunstgewerblichen Wert besitzt, zu entscheiden.

Der Marinetauche als Passadenkletterer.

Ganz London spricht von dem neuen Marinetauche der norwegischen Seemannschaft in London, Kapitän Christian Prestvad. In dem Wunsche, sich möglichst schnell in seinen neuen Wirkungsbereich einzuarbeiten, vertiefte er sich so sehr in seine Arbeit, daß er eines Tages nicht bemerkte, wie alle Beamten weggingen und daß er selbst eingeschlossen war. Es widerstand ihm, die Türe aufzubrechen, was für ihn ein Leichtes gewesen wäre, einen Hünen, der im Jahre 1911 Krimsteden auf seiner Südpolreise begleitet hatte. So verließ er das Zimmer durch das Fenster und kletterte längs eines Blühbleiters bis zum Dach, in der Hoffnung, dort durch eine offene Luke die Treppe gewinnen zu können. Diese Hoffnung wurde jedoch getäuscht und es blieb ihm nichts übrig, als längs einer glücklicherweise recht festen Dachrinne acht Stodwerte tief hinabzurutschen. Er nahm dabei den Stod in den Mund, an den er seinen Hut geknüpft hatte; als er im vierten Stodwert angekommen war, wurde er durch einen Mann, der ihn am offenen Fenster mit einem Revolver bedrohte, aufgehalten. Es gelang ihm jedoch, diesen Mann, sowie seine

hinter ihm stehende Frau zu überzeugen, daß er kein Eindringling war, daß er seine Rutschpartie zu einem guten Ende führen konnte.

Nur 4 Pfennig

kostet

MAGGI'S Fleischbrühwürfel

Einfach mit kochendem Wasser übergossen, erhält man feine Fleischbrühe zum Trinken und Kochen.

Achtung auf den Namen **MAGGI'S** und die rote Packung.



Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Verantwortlich für den Inhalt: der Herausgeber und Verleger Fr. A. Huber; für die Anzeigen: Fr. Bierstedt; beide in Gießen

KNABEN =

10



K-K 522. Jodenanzug mit Uebertrag und angelegten Taschen. Kleines Ullstein-Schnittmuster in Knabengröße 7, 9 und 11 mit genauer Beschreibung erhältlich.

K-K 382. Wanderanzug. Kleines Ullstein-Schnittmuster in Größe 8, 10, 12. Derselbe unter V 661 als großer Ullstein-Schnitt in Größe 14 und 16.

K-K 488. Sportanzug mit Klapptaschen. Kleines Ullstein-Schnittmuster in Größe 8, 10, 12 und 13 mit genauer Beschreibung erhältlich.

K-K 518. Karlester Mantel mit Gürtel, zweireihig geknöpft. Kleines Ullstein-Schnittmuster in Größe 9, 11 und 13 mit Beschreibung erhältlich.

KK 382

K-K 264. Blusmanzug mit kurzen Beinleidern. Kleines Ullstein-Schnittmuster in Größe 4, 6, 8, 10 und 12 mit genauer Beschreibung hierzu erhältlich.



KK 488

KK 264

K-K 339

KK 488

KLEIDUNG



K-K 502. Mantel mit Klapptasche, seitliche Taschen. Kleines Ullstein-Schnittmuster in Größe 9, 11 und 13 mit genauer Beschreibung erhältlich.

V 622

K-K 339. Kleiner Anzug mit angeknöpften Beinleidern. Kleines Ullstein-Schnittmuster in Größe 8, 10, 11 und 13 mit Beschreibung erhältlich.

K-K 488. Mantel mit Klapptasche, zweireihig geknöpft. Kleines Ullstein-Schnittmuster in Größe 5, 7, 9, 11 und 13 mit genauer Beschreibung erhältlich.

V 622. Jodenanzug mit Klapptasche. Kleines Ullstein-Schnittmuster in Größe 14, 15 und 16 mit genauer Beschreibung hierzu erhältlich.

K-K 488. Anzug mit weissen Kragen, auch als Festkleid geeignet. Kleines Ullstein-Schnittmuster in Größe 11, 12 und 13 mit genauer Beschreibung erhältlich.

Ein Schimmer der Befriedigung glitt über die durchgeistigten Züge des Diktators.

„Dann ... meine ich, können wir loschlagen, sobald die Unterwasserstation an der ostafrikanischen Küste in Dienst gestellt ist.“

„Wir können es, Herr Präsident, wenn wir es nur mit England zu tun haben.“

Der Diktator blickte verwundert auf.

„Mit wem sollten wir es sonst noch zu tun bekommen?“ Dr. Glosin zögerte mit der Antwort. Nur stehend brachte er die einzelnen Worte heraus: „Mit den Erben Bursfelds.“

Cyrus Stenard zerknitterte den Entwurf einer Staatskapelle.

„Den Erben ... die Sache scheint sich zu komplizieren. Neulich war es nur einer. Der famose Logg Sar, der so merkwürdig aus Sing-Sing entwich und unser bestes Luftschiff mitnahm. Wer ist denn jetzt noch dazugekommen?“

„Zwei Freunde, die auf Geheiß und Verderb mit Silberfischer verbunden sind.“

„Drei Leute also. Drei einzelne schwache Menschen. Sie glauben im Ernst, daß drei Menschen unserm Dreihundert-Millionen-Volk gefährlich werden könnten? Herr Dr. Glosin, Sie werden alt. In früheren Jahren hatten Sie mehr Selbstvertrauen.“

Die Worte des Präsident-Diktators trafen den Arzt wie Pfeilschüsse. Er erblaute und erröte abwechselnd. Dann sprach er. Erst stehend, dann fliehender und schließlich mit dem Feuer einer unumstößlichen inneren Überzeugung: „Herr Präsident, ich habe vor dreißig Jahren gesehen, wie Gerhard Bursfeld mit einem einfachen Apparat, nicht größer als meine Hand, auf große Entfernungen Dynamit sprengte. Ich sah, wie er Patronen in den Linsen weit entfernter Gewehre zur Explosion brachte, und wie er fliegende Vögel in der

Luft verbrannte ... Ich staunte, ich hielt es für Zauberei, und ... Gerhard Bursfeld lachte und sagte, es wäre der erste Anfang einer neuen Erfindung. Ein schwacher Versuch, dem ganz andere, viel größere folgen würden.“

„Gerhard Bursfeld ist seit langen Jahren tot. Sie sagten es eben selbst. Seine Erfindung wurde mit ihm begraben.“ Cyrus Stenard sagte es. Es sollte abweisend klingen, aber seiner Stimme fehlte die sichere Entschiedenheit, die ihr sonst eigenümlich war.

„Das Geheimnis ist nicht mehr begraben. Es war eingestiegen, aber es ist wieder auferstanden. Logg Sar ... Silberfischer hat die Entdeckung von neuem gemacht und ... er muß sie bedeutend vervollkommen haben. Der Vater sprach von der Möglichkeit, durch telenergetische Konzentration an jeder Stelle des Erdballes Millionen von Pferdestärken auf engstem Raume zu fesseln. Er sprach davon, daß seine Erfindung jedem Kriege ein Ende bereite. Der Sohn tritt in die Fußstapfen des Vaters. Zu dreißig Jahren ist er in Schweden am Tornea-Elf und bauen an der Erfindung weiter. Gelingt es ihnen, sie so zu entwickeln, wie der Vater es vorhatte, dann ...“

Cyrus Stenard hatte sich erhoben. Mit der ausgestreckten Rechten gebot er dem Arzte Schweigen.

„Sprechen Sie es nicht aus, was mein Ohr nicht hören darf. Sie nannten den Ort, an dem die Erfinder ihre ... bedeutlichen Künste treiben. Sie kennen ihn genau?“

„Genau. Ein abgelegenes. Haus an den Ufern des Tornea ... Acht Kilometer von Vinnais entfernt.“

„So befehle ich Ihnen, diese drei Erfinder zu vernichten ... Aber gründlich. Das bitte ich mir aus. Nicht wieder Fußarbeit wie neulich in Sing-Sing. In vierzehn Tagen ist die Unterwasserstation kriegsbereit. Ich erwarte bis dahin Ihre Meldung, daß mein Befehl vollzogen ist. Unausfällig ... und gründlich.“

Doktor Glosin war entlassen. Die Gebärde des Diktators war nicht mißzuverstehen. Er ging mit schwerem Herzen. Ein unklares Gefühl lastete auf ihm.

Während das Regierungsschiff ihn in eiliger Fahrt nach Washington nach New York brachte, suchte er des dumpfen, dunklen Gefühls dadurch Herr zu werden, daß er seine nervösen Pülsen nahm und einen halbstündigen künstlichen Schlaf genoss. Aber als er durch die Straßen New Yorks schritt, war das Gefühl wieder da und wurde von Minute zu Minute stärker.

Der Doktor betrat das Haus in der 317ten Straße. Der Lift brachte ihn in das zehnte Stockwerk. Sein Diener nahm ihm Stod und Hut ab, und dann sah er in dem bequemen Schauffelstuhl seines Wohnzimmers und begann zu überlegen. Mit einer Objektivität, als ob es sich um eine dritte fremde Person handle, analysierte er seine Empfindungen und nach zehn Minuten zum Ergebnis, daß er Furcht habe.

Dr. Edward Glosin, der Mann mit dem weiten Wissen, der über Leichen hinweg sich jeden Weg erzog, war zum erstenmal in seinem Leben Furcht. Cyrus Stenard hatte ihm den Auftrag gegeben, drei Menschen zu beseitigen. Ein einfacher Auftrag im Vergleich mit so manchem anderen. Das Rezept war simpel und oft bewährt. Man nahm ein Luftschiff mit einem Duzend kräftiger Polizisten oder Soldaten, fuhr bei Dunkelheit nach Vinnais, umstellte das Haus, verhaftete die Bewohner und schlug sie bei der Verhaftung, weil sie Widerstand leisteten. Ganz einfach war die Sache. Der Doktor hatte sie öfter als einmal praktisch ausprobiert.

Doch diesmal hatte Dr. Glosin Angst. Ein inneres Gefühl warnte ihn, mit Silberfischer Bursfeld und seinen Freunden anzubinden ... Aber der Befehl des Diktators. Wenn Cyrus Stenard befahl, gab es nur zwei Möglichkeiten. Zu gehorchen oder die Strafe für den Ungehorsam zu erleiden.

Fortsetzung folgt

„Ich verlege mich — was hat das mit Göttern und Engeln zu tun?“

[illegible]

— er sollte sie verlassen, und sie war es, die das von ihm verlangte. Damit erkund auch der letzte schmale Schimmer am Horizont seines Seins.

Er wußte es ja, mitleidvolle es sich täuseln, daß er sich mit dem begnügen müßte, was das schone Mädchen ihm bot: seine Kameradschaft, innerliche Sympathien, Vertrauen und unermessigen Glauben an seine Gänzlichkeith. Aber er hatte mehr erlitten!

Das kommt an die Thrän getrunken, den Blick zu Boden gesenkt, sah er da, gebrochen, vernichtet.

"Sie können nicht atmen, doch Sie auch mit im Romplotte
 sind, streuen Dummheit, sonst hätte ich mich geteilt, die
 Gerbrechen zu gehen, das ich nicht zu halten vermag. Sie
 erkennen, daß auch Sie den Schindl haben, von meinem
 Gewissen befreit zu sein, kam mir zu plötzlich, daher kam
 ich nicht gleich eine Empfehlung."
 Dann sprach er auf.

[illegible]

Es fehlte wenigstens nicht. Walmus bezeugte es ihm aus
 dem tiefen Grunde, aber doch übertrieben. Sie ist immer al-
 tern, ich noch ein Baby wäre, das sie vor jedem Zurück-
 weichen müßte. Das ist zu der Mutter Art. Wer es
 freileben will, der muß eben so gut wie ich, das
 nicht fort kann. Sie an meiner Statt würden doch aus-
 nicht gehen. ..
 Walmus war so erströmen über das Walmus meiste-
 bolles Gedächtnis, daß sie erst nach einer
 die verdachtet. Eine letzte Frage mochte:
 .. das ist die Mutter nicht die töstende Ma-

"Bist du ein Schafel zu ergründen:
wie die Wälder der Wälder, die meiner barren, erlebte hat
dich so leicht Sommer geworden sein. Da haben wir mit
der in den Grunnen, wo lauter Lust und Freude wohnt,
und legen nicht nach dem Eiben."

Manne erhebt sich nichts mehr. Schweißend gingen die Treppen hinauf zur Wohnung. Zum ersten Mal lag eine Zerkümmung auf ihren Lippen.

Glände kargte sich über den geringen Erfolg ihres Unternehmens, noch wenn sie sich alles verpöbten; in Qualen, Schweiß und Tränen, aber nicht nur für eine prinzipielle Befriedigung, sondern es gewährte die rein fruchtbarste Gewinn.

VIII.

Es ist denn nun die große, zweifelhafte Frage, ob die „Gemeinnutz“, der Grundsatz, aber nicht und in reicher Fülle das Selbstinteresse, hier füglich vereinigt werden kann mit dem Mittelstande der Menge. Hierher gehören die Fragen:

Strophes unregelmäßig abwechselnd in einem Cyprien die Stellungsträume. Es gab eine Zeit, als ich mich vor den Bäumen. Ein großer Baum stand mit seinen Ästen und seinen Blättern. Die Blätter waren grün und die Äste waren braun. Die Blätter waren klein und die Äste waren groß. Die Blätter waren weich und die Äste waren hart. Die Blätter waren feig und die Äste waren stark. Die Blätter waren klein und die Äste waren groß. Die Blätter waren weich und die Äste waren hart. Die Blätter waren feig und die Äste waren stark.

Ein führt bis ein äerliches Gause heranrollt, sich keck ausstreckt die Krallen bringt und mit idem Strich gerade vor ihm sich stellt.

Wie der Dierier sich den seinem Geitz heruntergeschwungen hat der Herr idon den Schlad angestrichen.

Zwei schmale Stäbe in eleganten Stilleiten, ein Geuirt von Eßisen, Modellanen und glühigen, — eine schmale, dunkle Seide gebildet Gekalt entrollend, gerade dem Hange, der eine zweite, weniger schmelzende, muthsam nach folgt.

„Dont schon Herr schom“ tief die erste silberne

[illegible]

Ein flüchtiges Not flieg in die farblosen Wangen der jungen Dame. „Gott, Herr Director“, flimmte sie etwas hastig. „So haben wir doch einen Stiller, der mit meine arme Bräutigam durch das schwarze Meer hantelt.“

„Erschreck nicht“, sagte Herr Bräutigam der älteren Damen zu. „Reichthum ging das Geschick hinterdrein, eine prächtige Kronenkrone von einer Dornenkrone.“

Abtiegung die der Weisheit alle Merkmale des Alters über-
fland, erlachte man auf dem ersten Bild, doch die die
biectin war.

Stattliche Strenge hatte das Bewusstsein, sich in ein
erleuten Scheinsetzung zu begeben. Sie war nicht gub-
in lohnwürdigen Sinn. Ihre höchsten Augen vertretet
Stungen und Lebensfähigkeit. Ein tieferer Gedankum be-
anbühren Glieder hatte den etwas großen Kopf und b
lange bunte Sammanneil schmitzte sich eng um eine sel-
gleichere Weisheit.

In dem Wronbiter Kunstsalz langierte Fels Wald-

die alte Bewellfardterin, für die heuſche in Schloßgärten eine mehr Sorten begehnten, zu einem mit roten Thon beſetzten ſteinen Stempel, wo ſie einige harmloſe Gemmeſachen in Blüthe ſchildern konnte. Dann ſchritt er an das Brautleins Geſicht von Bild zu Bild, von Rothweiß zu ſchwarz — ein ſchwarzes, auſſerordentlich ſchwarz, das nicht ohne Bedenkung blieb.

(Fortſetzung folgt.)

10

plagiator et fraude

(Edjuf
gumoleste von a. l. o. n. s. k. u. g. l. u. m. i. l.
Pracht und Verboten.)

[illegible][illegible][illegible][illegible]

an nicht in Bauren sei Grund oder erbo a anderer Grund, dann ist es gleich, man mo nit a paar gute Staud na oder bei mir selb. ja nu da nit.

Beispiel hatte Kuchelmeißel zugehört, und der Gedank das Gensheim wurde ihm sehr unheimlich, mittlerweile schickte er Briefe zu berichten, doch er im selben Augenblick beschloß, das Abenteuer zu unternehmen. Das ferne Gensheim und Gueselried beunruhigten, so was der Umstand, daß die Bauren Sophomore und die Scherger hatten, was unter Umständen von fihlen Folgen

Der Hirt sah zu dem, was in der Klemme hing, und sprach: „Das ist ein gutes Stück, das ich dir geben will.“ Er nahm es und gab es ihm. Der Hirt sah zu dem, was in der Klemme hing, und sprach: „Das ist ein gutes Stück, das ich dir geben will.“ Er nahm es und gab es ihm.

der Abtheilung konnte den Abend kaum erwarten. Die beiden

This image shows a blank, aged, light gray page, likely an endpaper or flyleaf of a book. The paper has a textured appearance with visible creases, wrinkles, and some minor discoloration or foxing, characteristic of old paper. There is no text or other markings on the page.

und räumte 8 Uhr Abend ab und dem bedürftigen Herrn
Das Bettler war seinem Nachbar mit nicht bedauern
günstig. Es war frohher. Schwache Stoffen floßen
über den Himmel, in der Ferne tönte dumpfes Grollen
von einem herannahenden Gewitter, und ein eigentümlich
bellender Schall brachte einen furchigen Gesangs mit sich.
Um 1¹/₂ Uhr früh und erfrischte sich vor allem, wenn
sein eingelegte der gleich seinen tolle. Da überlag ein

ironisches Lächeln des Maximalisten Blige, und mit hoch-
 heftiger Entschinnung sagte er, er habe sich die Noth des Buch-
 gehners zum Gegenstand seiner Abhandlung auserkoren. Es
 war ein Glück für ihn, daß er Grubbs Finger in diesem
 Augenblick nicht sah, denn die tiefsten Blige, darger als die
 Blige, die am Himmel aufzudauern, würden nicht an andere
 Dinger? fragte sich born einmals gehneht. "Sagt mir gar
 nicht ein", betheuerte bornnönig Gubbsianen. "Was gehts denn
 ihn an, welches Mädel ich mit aushende. Wenn ich aus
 Noth gehen will, werde ich jedenfalls meine Gründe haben."
 "Sagt denn kein Augenblick nicht ein", sprach er? fragte er dann

mit etwas ältlicher Stimme, „gehen wir zur 381.“

Die modernen sind auf den Weg, den sie mehr tauschend zurücklegen, da Stuhl unter fetten Umständen aufsteigen wollten, daß man eine Salotte anhebe, dies wurde die Stunde rechtlich gemacht. Gleichfalls kamen sie zu Buchschreibern. Alles lag in tieferer Stufe, nirgendes brauchte mehr ein Licht. Die Flotten über den aus Gedächtnis gebildeten Raum, tauchen dann wieder weiter, bis endlich Stuhl vor einem Fenster stehen blieb und dem Steuerministerium den Zufuhr, man sei bei Staats-Schiffen angelangt. Der

„Probirt es mit'n Eingan“, flüsterte Brady, und Herr Schicksal's von Magdalen, „Eisenamtsprohiant in Con-
dorf, begann eine tüchtige Krie aus „Extraktor“, und ber-
schimmel begann seiner Führung dadurch gusdruck an Ber-
schleiben, daß er keine Schichten öffnete und in menschen Ge-
hinden den „Einger durchdrige, groß immer tüchtige sich
nidis: ein schwacher Gestalt“ (wie in Magdalen) auf
„Bürige, ist das und Prosis, Gens?“ fragte er, drohend
den Begleiter. „Wie kommt es daß noch immer niemand er-“

Daß schickte dem Herrn ein, ja er fand es geradezu
 selbstverständlich, daß er gleich einen solchen Erfolg habe.
 Mit einem hübschen Gas war er binnen ...

leiten sollte, denn aus dem Gange sollte ein Bräutigam
werden, Quieszenz, Rettungsschein, daß der Götterbund wie
möglich zu heilen und an seiner Stelle zu setzen begann,
was der Bräutigam des Gottes endlich aus seinem geliebten
«Schicksal» erweckte und vernachlässigt, mit einer Saterne und
einem Schnitt bewarfen in den Hof zu fügen. Er ließ
den Götterbund und der war im Jahr heilen von Frost,
so er mit mitleidigem Gedächtnis blieb. Sonst schied man
keine Spur an jeden. Gottschickend leuchtete der Bäume
im Götterbund und gedachte etwas sehr Eigenwilliges. . . .
In Götterbäumen der Fülle lag das angestrichene Baumgeschlecht.

über und über von „Kont“ selbstmüßig ein wenig, an dem die Stille neuartig herumschwebte. Mit einem Schuß war Buchstabe im Gehirn, hatte der Gast im Stillen dann beim Genieß herumschaut und sah ihn nun bei sich etwas näher an. Ein Glanz des Feinsinnigen erhellte seinen Sinn. Der schlichte Mensch seines Stalles war der Dichter ausprobiert! Der Schalk aus dem Schachtel ...

Er sprach in selber Pracht telegraphisch diese. Gott an seinen Bergen, er hat selber gemüht, so viel abzureißen, nachdem sein Werk überaus geschäftig erkannt war. Er nicht höher in fortwährender Arbeit.

Sie umbeim Tag reife ein in seinen Mantel gehülter
 Sert mit Iel ins Gefchir gebrudter Mäße von Cadmoort
 ab...

This image shows a blank, aged, cream-colored page, likely an endpaper or flyleaf of a book. The paper has a slightly textured appearance with some minor creases and discoloration, particularly along the left edge where it appears to be bound. A vertical fold line is visible down the center of the page. The overall tone is a warm, off-white or light beige.